

NATIONALPARK EGGE?

Das Rennen um den zweiten
Nationalpark ist eröffnet

STILL RUHT DER SEE

Wie Tiere in Seen und Teichen
unter der Eisdecke überleben

BAUMGESCHICHTE

Interview mit einer alten Buche
über Beethoven und das Dicksein

INHALT

**4 Die Zeit ist reif!**

Das Rennen um den zweiten Nationalpark in NRW ist eröffnet. Die Egge ist ein heißer Kandidat.

10 Neues vom NABU

Photovoltaik auf dem Moorhus
Die Agger soll frei fließen
Neues Führungsteam beim NABU

**14 Die schwierige Lage der Wälder in NRW****16 Der Kiebitz ist Sorgen-Vogel des Jahres 2024****18 Still und starr ruht der See: Gewässer im Winter****20 NAJU**

Projektabschluss Trashbusters
Neue Gesichter bei der NAJU

22 Querbeet

Eine Buche im Interview
Totholz als Brandbeschleuniger?

Liebe Naturschutzmacherinnen, Liebe Naturschutzmacher,



kennen Sie den Film „Und täglich grüßt das Murmeltier“? Darin spielt Bill Murray einen Wetteransager, der in einer Zeitschleife feststeckt und stets den immer gleichen Tag erlebt.

Einige politische Diskussionen fühlen sich für mich genau so an. Etwa die um einen zweiten Nationalpark in NRW.

Auch da kommen von denen, die sich gegen dieses Leuchtturmprojekt stellen, die immer gleichen Einwände. Dabei wurden diese Einwände schon bei den anderen 16 Nationalparks Deutschlands hoch und runter diskutiert und dann in der Praxis widerlegt: Bislang hat sich entgegen aller Befürchtungen immer gezeigt, dass die Natur von einem neuen Nationalpark tatsächlich profitiert, die Menschen Natur wieder unmittelbar erfahren und die regionale Wirtschaft wichtige Impulse erhält.

Umso unverständlicher ist es für mich, dass wir jetzt wieder mit den alten Widerständen zu kämpfen haben. Dass sich der Kreistag in Höxter sogar voreilig gegen den Nationalpark Egge gestellt hat, obwohl der Diskussionsprozess mit den Menschen vor Ort noch gar nicht richtig begonnen hat, sorgt für viel Kopfschütteln – auch bei mir. Der NABU NRW wird nun das nachholen, was die Landesregierung in ihrem Bewerbungsverfahren zum Nationalpark vergessen hat: die Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stimme direkt mit einzubeziehen. In unserer Titelgeschichte ab Seite 4 blicken wir genauer auf das Nationalpark-Thema.

Auch bei vielen weiteren Naturschutzthemen wiederholen sich die Dinge. Dass etwa der Wald in unserem Bundesland in schlechtem Zustand ist, dass wir dringend mehr naturnahe, stabile Mischwälder brauchen und der natürlichen Entwicklung mehr Raum geben müssen, ist bereits in unzähligen Papieren festgehalten, in Berichten dokumentiert und in Strategien als Ziel formuliert – hundertfach! Und doch kommen wir nur langsam voran. Das habe ich etwa bei meinem Waldspaziergang mit Umweltminister Oliver Krischer gemerkt, bei dem wir einmal mehr über die dringend notwendigen Veränderungen in der Waldbewirtschaftung gesprochen haben (S. 14).

Und dennoch gebe ich die Hoffnung nicht auf, dass wir Fortschritte machen, dass unsere Argumente gehört werden und sich die Dinge zum Besseren wenden. Mit diesem Optimismus blicke ich auch auf das kommende Jahr, in dem wir uns weiter für eine intakte Natur und eine gesunde Umwelt einsetzen werden.

Ich wünsche Ihnen erholsame Tage zum Jahreswechsel und uns allen ein erfolgreiches 2024, in dem wir vielleicht aus der ein oder anderen immer gleichen Diskussionsschleife ausbrechen und Fortschritte in die richtige Richtung erzielen.

Dr. Heide Naderer
Vorsitzende des NABU NRW

IMPRESSUM

Herausgeber: Naturschutzbund Deutschland, Landesverband Nordrhein-Westfalen, Völklinger Straße 7-9, 40219 Düsseldorf, Tel. 0211 / 159251-0, Fax 0211 / 159251-15, Info@NABU-NRW.de. Vorsitzende: Dr. Heide Naderer. Geschäftsführer: Jonas Krause-Heiber
Verantwortlich: Birgit Königs, Lena Hölzer (NAJU)
Text und Redaktion: Hannes Huber (alle Texte ohne Autorennennzeichnung), Birgit Königs (BKö)

Layout: Hannes Huber Kommunikation, Oppenau
Druck: Dierichs Druck + Media GmbH, Kassel, gedruckt auf 100% Recyclingpapier
Auflage: 82.298 Exemplare
Anzeigen: Anne Schönhofen, Tel. 0228 / 7667211, Media.Agentur@NABU.de
Redaktionsschluss für Ausgabe 1/24: 12.1.2024
Titel: Winterwald

Bildnachweise (l. = links, r. = rechts, M. = Mitte, o. = oben, u. = unten): Titel: Aniszewski/Adobe Stock; S. 2: Thomas Reimer/Adobe Stock (l. o.), alfotokunst/Adobe Stock (l. M.), NABU/Christoph Bosch (l. u.), Bernd Schaller (r. o.); S. 3: Frank Kuschmierz/Adobe Stock (l.), Elisabeth Stanzl (r.); S. 4, 5 u. 6: Dr. Günter Bockwinkel (alle); S. 7: NABU/Christoph Moning (Kauz), naturgucker.de/Holger Selisky (Veilchen), NABU/Christoph Bosch (Wildkatze, Haselhuhn), NABU/Dietmar Nill (Fledermaus), NABU/Marcus Bosch (Salamander), Dr. Günter Bockwinkel (2x u.); S. 8: Dr. Günter Bockwinkel; S. 10: Heinrich (o.), Younez Aziz (M.), Lothar Meckling (l. u.), Friedrich Meyer (r. u.); S. 11: Bernd Schaller (3x); S. 14: Renee Heetfeld/Adobe Stock; S. 15: Tanja Malchow; S. 16: creativenature.nl/Adobe Stock; S. 17: Kristian Lilje (o.), Joachim Neumann/Adobe Stock (u.); S. 18: Andreas Gruhl/Adobe Stock (o.), kavya/Adobe Stock (Kristall), joern_gehardt/Adobe Stock (u.); S. 19: Vector Tradition/Adobe Stock (Bäume), ma_sa/Adobe Stock (Ente); S. 20: Sabrina Gröschke (3x); S. 21: Anna Gülke (o.), Maira-Lee Lindtner (u.); S. 22: sonne_fleckl/Adobe Stock (verändert); S. 23: bios48/Adobe Stock (verändert); S. 24: Magdalena Damm (o.), Rico Löb/Adobe Stock (o.)

ZUM TAG DER FLÜSSE

NABU fordert besseren Gewässerschutz

Zum internationalen Tag der Flüsse am 24. September hat der NABU NRW seine Forderung nach mehr Gewässerschutz und der Schaffung von Gewässerentwicklungskorridoren erneuert. Die Gewässer NRWs sind einer Vielzahl von Belastungen ausgesetzt. Neben dem naturfernen Ausbau leiden sie besonders unter der Einleitung von kommunalen und industriellen Abwässern sowie Einträgen von landwirtschaftlichen Flächen. „Zu hohe Salzfrachten in Weser und Ems, Mikroplastik im Rhein und tropische Verhältnisse in der Erft durch eine zu hohe Wärmebelastung – wir können es uns nicht leisten weiter so mit unseren Gewässern umzugehen“, erklärte NABU-Landeschefin Dr. Heide Naderer.

BKö
FREIWILLIGENDIENST

Kritik an Sparplänen

Sparen auf Kosten der jungen Generation und des Naturschutzes – für NABU und NAJU NRW ist das ein No-Go. „Die Sparpläne der Bundesregierung bei den Freiwilligendiensten schlagen 1:1 im Naturschutz durch. Sie gefährden die Arbeit in den Schutzgebieten, die der NABU betreut, den Artenschutz und die Umweltbildung. Wir fordern mehr Investitionen für die junge Generation statt weniger“, sagt NABU-Landesgeschäftsführer Jonas Krause-Heiber. Der Entwurf zum Bundeshaushalt sieht vor, die Mittel für den Freiwilligendienst bis 2025 um 36 Prozent zu kürzen.

BKö
RHEINISCHES REVIER

Biotopverbundkonzept vorgestellt

Ende Oktober haben NABU und BUND NRW ihr „Integriertes Biotopverbundkonzept für das Rheinische Revier“ präsentiert. Es zeigt Wege auf, wie der bevorstehende Strukturwandel unter Berücksichtigung der dauerhaften Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen gestaltet werden kann. Finanziert wurde das Konzept vom Wirtschaftsministerium NRW. Durch den beschlossenen Kohleausstieg steht das Rheinische Revier vor einer bedeutenden Herausforderung und gleichzeitig einer historischen Gelegenheit, sich neu zu positionieren.

BKö
www.NABU-NRW.de/rheinisches-revier


Viele Bäche und Flüsse in NRW sind in ein enges Korsett gepresst und können nicht frei fließen (links). Lautstarke Protestaktion vor dem Landtag gegen den ausufernden Kiesabbau am Niederrhein (rechts).

AKTION VOR DEM LANDTAG

Ausufernder Kiesabbau

Das Aktionsbündnis Niederrheinappell, NABU und BUND haben im Oktober vor dem Landtag in Düsseldorf gegen den ausufernden Abbau von Kies und Sand in NRW demonstriert. Sie erwarten von der Landesregierung, dass sie die im Koalitionsvertrag vereinbarte Einführung einer Rohstoffabgabe zum 1. Januar 2024 ohne Wenn und Aber umsetzt. In den besonders betroffenen Gebieten müssten zudem dringend die landesplanerischen Leitplanken für einen Ausstieg aus der Kies- und Sandgewinnung gesetzt werden.

BKö
www.niederrheinappell.de


+++ KURZ NOTIERT +++

- ▶ Der NABU NRW hat seinen Jahresbericht 2022/23 vorgestellt. Mit über 125.000 Mitgliedern ist er mittlerweile der zweitstärkste NABU-Landesverband bundesweit. www.NABU-NRW.de/jahresbericht
- ▶ Ende Oktober ist die Siebenschläfer-Webcam des NABU Leverkusen zusammen mit den beobachteten Siebenschläfern planmäßig in den Winterschlaf gegangen. Die zurückliegende Saison war erfolgreich: In zwei Familien sind 13 Junge zur Welt gekommen. Erneuter Sendestart ist am 1. Juni 2024. www.NABU-Leverkusen.de/siebenschlaefer



Die Zeit ist reif!

Nordrhein-Westfalen hinkt den Vorgaben für mehr unberührte Naturflächen meilenweit hinterher. Ein zweiter Nationalpark könnte das Defizit verkleinern. Ausweisen ließe sich der neue Nationalpark im Grundsatz in mehreren Landesteilen. Doch in einer Region fordern Naturschutzverbände den Nationalpark schon seit Jahrzehnten: im Eggegebirge in Ostwestfalen.

Dass Schutzgebiete, die der Natur komplett überlassen bleiben, für die biologische Vielfalt unbezahlbar sind, ist unstrittig. „Prozessschutz“ nennt sich dieser Ansatz, weil hier natürliche Prozesse ungestört ablaufen. Ein Sturm entwurzelt Bäume? Pilze wachsen im morschen Holz? Urwüchsige Buchen werden hunderte Jahre alt, um dann langsam abzusterben? All das bleibt im Prozessschutz der Natur überlassen.

In Deutschland darf die Natur nur auf ganz wenigen Flächen so ungestört walten. Selbst in Naturschutzgebieten, auf Natura 2000-Flächen und in fast allen anderen Schutzgebieten greift der Mensch meist massiv ein und wirtschaftet oft mehr oder weniger „normal“ weiter. „Ein Wald ist bekanntlich weit mehr als die Summe seiner Bäume. Und genauso ist ein Nationalpark mehr als eine Aufreihung von Naturschutzgebieten“, sagt Karsten Otte, Sprecher der Bezirkskonferenz Naturschutz Ostwestfalen-Lippe. „Es ist höchste Zeit, dass auch das reiche Deutschland seiner Verantwortung für die biologische Vielfalt gerecht wird. Und zwar hier vor Ort. Es reicht nicht aus, nur zu erwarten, dass man in Afrika Löwen und Elefanten schützt und in Südamerika die Regenwälder erhält. Auch wir haben eine Verantwortung für die Natur, der wir ohne Wildnisgebiete nicht gerecht werden können!“

Das hat eigentlich auch die Bundesregierung verstanden. Weil viele bedrohte Tier-, Pflanzen- und Pilzarten nur in Wild-

nisflächen geeigneten Lebensraum finden, hat die Bundesregierung bereits 2007 in der Nationalen Biodiversitätsstrategie vorgesehen, dass bis 2020 auf zwei Prozent der Landesfläche Wildnis entstehen soll. Dieses Ziel hat Deutschland spektakulär verfehlt – bislang sind es nur rund 0,6 Prozent. NRW bildet dabei das Schlusslicht unter allen Bundesländern. Hier genügt bislang lediglich die Kernzone des Nationalparks Eifel und damit noch nicht einmal 0,2 Prozent der Landesfläche den Kriterien für eine Wildnisfläche im Sinne der Biodiversitätsstrategie.

Dass auch das dicht besiedelte NRW genug Raum für Wildnisflächen bietet, haben NABU und BUND bereits 2022 gezeigt. In einer Studie haben sie potenzielle Wildnisflächen identifizieren lassen. Die „Wildnisstudie NRW“ ergab zudem: Keine andere Region ist so gut für einen zweiten Nationalpark geeignet, wie die Egge.

Flächenzuschnitt: passt!

Ein Nationalpark sollte mindestens 10.000 Hektar umfassen. Das entspricht einem Quadrat mit der Kantenlänge von zehn Kilometern – beziehungsweise einem Viertel der Stadtfläche Kölns. Da das Land primär seine eigenen Flächen unter Schutz stellen wird, kommen in der Egge dafür 12.400 Hektar Staatswald in Frage. Der Suchraum gliedert sich dabei in drei Teilflächen: Egge-Nord, Egge-Süd und den östlich vorgelagerten Bereich Gradberg.

Ein dreigeteilter Nationalpark? Das geht! Mehrere Nationalparke in Deutschland bestehen aus mehreren Teilflächen, etwa die in der Müritz, der Sächsische Schweiz oder im Schwarzwald. Das ist nicht optimal, aber kein Hindernis. In der Egge sind die Teilflächen durch die dazwischen liegenden Waldflächen „funktional eng verknüpft“. Das heißt, dass Tiere und Pflanzen problemlos wandern und sich ausbreiten und somit alle Areale erschließen können – die Landschaft ist also durchgängig. Die verbindenden Flächen gehören jedoch nicht dem Land und sind daher nicht so einfach als Nationalpark auszuweisen.

Wichtig zudem: Ein Nationalpark sollte möglichst nicht durch große Straßen, Siedlungen oder sonstige Infrastruktur zerschnitten sein. Trotz einiger Bundes- und Landesstraßen erfüllt die Egge auch diese Bedingung weitestgehend.

Wertvoller Naturraum

Natürlich sollte ein Nationalpark in einer naturschutzfachlich wertvollen Landschaft liegen oder sich zu einer solchen entwickeln können. Die Egge beherbergt mit ihren vielen unterschiedlichen Buchenwaldtypen, mit ihren Felsen und Höhlen, Gewässern, Mooren und Sümpfen schon heute einen immensen Artenreichtum. Auch seltene und bedrohte Arten finden hier wichtigen und störungsarmen Rückzugsraum.

Links: Pro-Nationalpark-Aktion der Grünen Paderborn.
Oben und unten: Alt- und Totholz zeichnet Nationalparke aus und steckt voller Leben. Mitte: In der Egge entstehen nach Kalamitäten neue, vielfältige Wälder.



„Die fachliche Eignung der Egge als Nationalpark steht außer Frage!“ NABU-Landeschefin Dr. Heide Naderer



Eine Besonderheit im Landschaftsbild ist der große Blockschuttkorridor, der sich an der Ostseite des Eggegebirges entlang zieht. Dieser Korridor ist sowohl für den Biotopverbund als auch als eigenständiger Lebensraum von größter Bedeutung. Aufgrund der vielfältigen Lebensräume und der vielen vorkommenden Arten sind bereits heute rund 70 Prozent des Suchraums als Naturschutzgebiete ausgewiesen. Die Schutzwürdigkeit auch als Nationalpark steht also außer Frage.

Argumente für den Nationalpark

Dass die Natur von einem Nationalpark profitieren würde, ist unter Fachleuten unstrittig. Dabei geht es nicht darum, dass Naturlandschaften grundsätzlich besser oder artenreicher wären als bewirtschaftete Kulturlandschaften. Da NRW aber fast ausschließlich aus Kulturlandschaften besteht, würden in ergänzenden Wildnisflächen Lebensräume entstehen, die ansonsten in der Landschaft fehlen. Nur so können sich viele heimische Arten halten oder wieder ansiedeln. Leicht verständlich wird das am Beispiel von Arten, die auf alte, absterbende oder bereits tote Bäume angewiesen sind und im morschen Holz Lebensräume finden. Sie können in Wirtschaftswäldern mit fast ausschließlich jungen, vitalen Bäumen kaum überleben.

Ein Blick in die anderen Nationalparke verrät, dass neben der Natur auch die regionale Wirtschaft und allen voran der Tourismus profitieren. Das weiß auch die Landesregierung. „Der Nationalpark Eifel hat in den letzten zwei Jahrzehnten in NRW gezeigt, wie erfolgreicher Naturschutz umgesetzt werden und davon eine ganze Region wirtschaftlich profitieren kann. Daran wollen wir mit einem zweiten Nationalpark anschließen.“ So begründete etwa die stellvertretende Ministerpräsidentin Mona Neubaur im September das Vorhaben der Landes-

Nationalparke sind für die Natur, für die regionale Wirtschaft und die Forschung wertvoll.

regierung, einen zweiten Nationalpark auszuweisen.

Auch für die Forschung sind Nationalparke wertvoll. Denn hier lässt sich beobachten, wie die Natur auf sich verändernde Umweltbedingungen reagiert. Wie sich beispielsweise heimische Naturwälder mit der Klimakrise arrangieren und welche Arten sich durchsetzen, lässt sich nur herausfinden, wenn größere Flächen der Natur überlassen bleiben. Diese Erkenntnisse können auch für die Erhaltung und Bewirtschaftung der übrigen Wälder wertvolle Hinweise liefern.

Warum nicht?

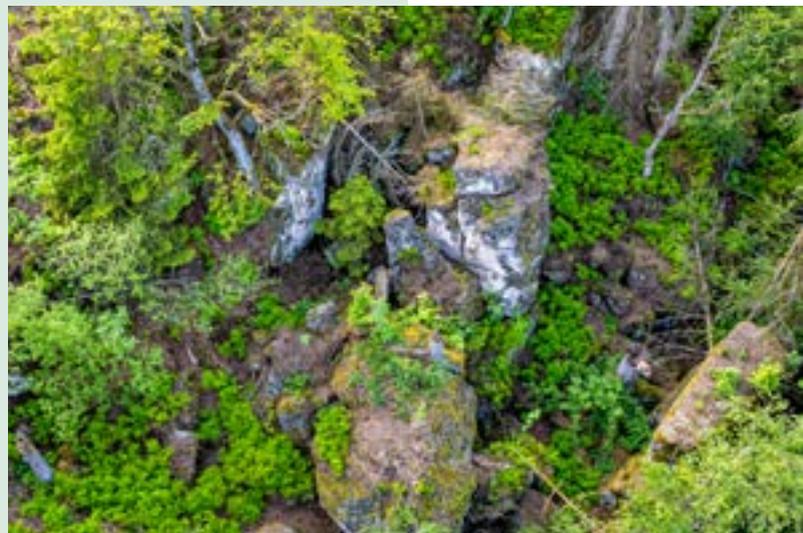
All diesen Argumenten zum Trotz formiert sich auch Widerstand gegen einen Nationalpark Egge – wie überall, wo ein neues Schutzgebiet geplant ist. Die Sorgen der Menschen, die den Nationalpark ablehnen, gleichen denen in anderen Regionen.

Ängste haben, zunächst durchaus verständlicher Weise, etwa Menschen, die von der Forstwirtschaft und ihren Produkten leben. Tatsächlich ist allerdings auf rund der Hälfte des Suchraums die Holzwirtschaft bereits heute stark eingeschränkt, etwa weil die Flächen bereits entsprechend geschützt sind (neun Prozent), aufgrund des schwierigen Geländes im Blockschuttkorridor (sieben Prozent) oder weil die dortigen

Der Blockschuttkorridor

... an der Ostseite des Eggegebirges ist in NRW einmalig. Mit wenigen Unterbrechungen erreicht er fast 50 Kilometern Länge. 80 bis 1.500 Metern breit, nimmt er rund 2.600 Hektar ein. Der Korridor ist in zweifacher Hinsicht wertvoll: Zum einen verbindet er als Achse im Biotopverbund die Regionen. Zum anderen dient er einer Vielzahl von Arten als ganz besonderer Lebensraum.

Für die Forstwirtschaft ist der Korridor aufgrund des schwierigen Geländes wenig attraktiv. Die steilen Passagen sind für Menschen nur schwer zugänglich. Daher finden viele Tiere und Pflanzen hier optimale Rückzugsräume, etwa die Wildkatze und das Haselhuhn. Die zahlreichen Spalten und Höhlen bieten Unterschlupf für Bechsteinfledermäuse und andere Tiere. Farne und Moose gedeihen hier besonders gut, naturnahe Buchenwälder prägen das Landschaftsbild.



Nadelwälder bereits so stark geschädigt oder bereits geräumt sind, dass sie keine Perspektive für einen nachhaltigen Holzeinschlag bieten (33 Prozent). Durch den Nationalpark würden so lediglich 35.000 Festmeter Holz pro Jahr weniger eingeschlagen werden können. Zum Vergleich: In NRW wurden 2021 knapp 19 Millionen Festmeter geerntet. Bei einem Minderertrag von somit knapp 0,2 Prozent wären die Folgen für die Forstwirtschaft also überschaubar.

Einschränkungen brächte ein Nationalpark auch für einige andere Waldnutzer*innen. So könnte etwa das Sammeln von Pilzen und Beeren sowie die Jagd eingeschränkt und manche Waldwege zugunsten der Tierwelt gesperrt werden. Erklärtes Ziel eines Nationalparks in Deutschland ist jedoch, dass das Schutzgebiet für Menschen erlebbar ist und somit natürlich auch ein funktionierendes Wegenetz besteht. Klar ist: Ein Nationalpark wird nicht eingezäunt und niemand muss Eintritt bezahlen. Zudem soll keineswegs der gesamte Wald im Eggegebirge zum Nationalpark werden, sondern lediglich ein rund 10.000 Hektar großer Teil. Zum Vergleich: Der bestehende Naturpark Teutoburger Wald/Eggegebirge umfasst rund 275.000 Hektar. Aus NABU-Sicht sind solche Einschränkungen ein geringer Preis, wenn dafür die heimische Natur und damit die Lebensgrundlage aller erhalten bleiben.

Links: Blick in den Blocksteinkorridor. Mitte: Moorgewässer im Schwarzen Bruch. Rechts: Buchenwald mit stehendem und liegenden Totholz.



Naturlandschaft vs. Kulturlandschaft

Naturlandschaften zeichnen sich dadurch aus, dass sie ohne menschliche Einwirkung entstehen und erhalten werden. Dazu gehören etwa urwüchsige Wälder, Moore und Flusssysteme. Kulturlandschaften dagegen sind durch menschliche Eingriffe entstanden und bleiben nur erhalten, wenn sie von Menschen gepflegt werden. Beispiele sind Wiesen, Äcker und Hecken. Um den Artenreichtum zu erhalten, braucht es beide Landschaften: intakte und gut gepflegte Streuobstwiesen sowie Moore, Flüsse und Wälder, die sich ohne menschliche Eingriffe entwickeln – etwa in einem Nationalpark.

Sperlingskauz



Westfälisches Galmeiveilchen



Wildkatze



Die faszinierende Artenvielfalt der Egge

Haselhuhn



Bechsteinfledermaus



Feuersalamander



Erfahrungen aus der Eifel

NRW hat Nationalpark-Erfahrung. 2004 ging der Nationalpark Eifel an den Start. Umweltminister Oliver Krischer hat im Sommer eine positive Bilanz gezogen. Mehr als 11.300 Tier-, Pilz- und Pflanzenarten wurden bislang nachgewiesen, darunter 2.614, die auf der „Roten Liste der gefährdeten Arten“ stehen. Dazu gehören Wildkatzen, Milane, Mauereidechsen und Gelbe Wildnarzissen sowie vielen Arten, die auf alte Wälder angewiesen sind, wie der Ästiger Stachelbart – ein echter „Urwald-Pilz“. Rund eine Million Menschen besuchten den Nationalpark 2022. Die Zufriedenheit mit den Naturerlebnis- und Umweltbildungsangeboten ist groß.

Allen Erfolgsmeldungen zum Trotz sieht der NABU NRW Optimierungsbedarf. So ist etwa die Jagd massiv verstärkt worden und einige Wanderwege wurden beibehalten, obwohl sie aus Naturschutzsicht schädlich sind. Insgesamt setzt der Nationalpark Eifel noch zu viel auf Regulation und Pflege statt Natur einfach Natur sein zu lassen und den Einfluss des Menschen zu minimieren, so die Kritik des NABU.

Pilze besiedeln abgestorbene Bäume.



IHRE STIMME für den zweiten Nationalpark

Der NABU NRW ruft alle Naturfreund*innen im Land auf, ihre Stimme für einen neuen Nationalpark abzugeben und so der Landesregierung zu zeigen:

Wir brauchen und wir wollen den zweiten Nationalpark!

www.NABU-NRW.de/zweiter-nationalpark

Gemeinsam mit vielen anderen Organisationen hat der NABU zudem in den Kreisen Höxter und Paderborn ein Bürgerbegehren gestartet. Ziel ist, dass die Bevölkerung dort selbst über den Nationalpark abstimmen darf. Unterschreiben können alle Einwohner*innen dieser beiden Kreise. www.nationalparkegge.de

Wo geht's hier zum Nationalpark?

Seit über 30 Jahren engagieren sich Naturschützer*innen für einen Nationalpark in Egge und Senne. Durch den Krieg in der Ukraine ist die Hoffnung, dass die britische Armee den Truppenübungsplatz Senne zeitnah aufgibt, jedoch stark geschwunden. Daher konzentrieren sich die Bemühungen jetzt auf die Egge. So hat es auch der Förderverein Nationalpark Senne-Eggegebirge beschlossen, in dem der NABU Mitglied ist.

Startschuss für Beteiligungsprozess

„Wir wollen einen zweiten Nationalpark ausweisen und werden dazu einen Beteiligungsprozess initiieren“, hatte die schwarz-grüne Landesregierung im Koalitionsvertrag zugesagt. Am 6. September hat das Land diesen Beteiligungsprozess angeschoben. Die Idee: Im ersten Schritt können Regionen Info- und Beteiligungsprozesse für die Menschen starten und grundsätzliches Interesse anmelden. Im zweiten Schritt können die Regionen einen Nationalpark formell beantragen und im dritten Schritt weist das Land ihn schlussendlich aus. Wo? Das lässt das Land bewusst offen. Der Nationalpark solle aber nicht gegen den Willen der Region entstehen.

Bei den Gegnern eines Nationalparks Egge hat bereits die Ankündigung eines offenen Dialogs zu Aktionismus geführt. Im Kreis Höxter, in den der Nationalpark Egge optimalerweise hineinragen würde, hat der Kreistag Anfang Oktober bereits einen Pflock eingerammt: Mit den Stimmen von CDU, FDP, UWG und AFD stimmte der Kreistag Höxter gegen den Nationalpark – und torpedierte damit einen ergebnisoffenen Prozess, den sich viele Menschen in und für die Region gewünscht hätten. Beim NABU und den weiteren in der Bezirkskonferenz Naturschutz OWL zusammengeschlossenen Vereinigungen sorgte dieser überhastete Beschluss für Kopfschütteln. „Wie kann man über so ein wichtiges Leuchtturmprojekt für die Region entscheiden, bevor alle Informationen und Argumente auf dem Tisch liegen?“, fragt der Leiter der Bezirkskonferenz, Karsten Otte. „Haben einige Parteien und Interessengruppen berechnete Furcht vor einem Fakten-Check, nachdem über Wochen demagogische Falschinformationen von Nationalparkgegnern verbreitet wurden?“ Zugleich forderte die Bezirkskonferenz Naturschutz das Land mit einer Resolution auf, neben Kreisen auch überregional aktiven Verbänden das Recht einzuräumen, eine Bewerbung für einen Nationalpark einzureichen. Da die Ausweisung alleine Aufgabe des Landes ist, dürften nicht einzelne lokale Gremien den gesamten Prozess bestimmen.

Trotz der Absage aus Höxter ist das Ringen um den Nationalpark Egge keineswegs beendet. Notfalls wäre er auch ausschließlich in den Kreisen Lippe und Paderborn denkbar. „Wir wünschen uns eine offene Bürger*innenbeteiligung und hoffen sehr, dass die gesamte Region doch noch eine gemeinsame Lösung findet“, erklärte NABU-Landeschefin Naderer. Ein zweiter Nationalpark in NRW stehe weiterhin oben auf der Prioritätenliste des Naturschutzes – und die Debatte darüber erst am Anfang. ♦

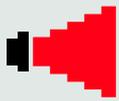
www.egge-nationalpark.de



CL COMPANION
DIE FREIHEIT,
MEHR ZU
ERLEBEN

SEE THE UNSEEN



FOTO ERHARDT 
www.foto-erhardt.de

Neue PV-Anlage auf dem Moorhus

Auf dem Dach des Besucherzentrums Moorhus in Minden-Lübbecke ist im September die dritte Photovoltaikanlage der NABU-Stiftung Naturerbe NRW in Betrieb gegangen. Mit einer installierten Leistung von 84 Kilowatt wird die Anlage sowohl für umweltfreundliche Energie und weniger CO₂-Emissionen sorgen als auch die Erträge der Stiftung und damit ihre finanziellen Spielräume erweitern. „Das Große Torfmoor bindet klimaschädliche Gase und leistet einen bedeutenden Beitrag zum Artenschutz. Eine PV-Anlage auf dem Dach des Moorhus passt also sehr gut“, erklärte Bärbel Höhn, ehemalige nordrhein-westfälische Umweltministerin und jetzige Schirmfrau der NABU-Stiftung, die zur Einweihung ange-reist war.

Der gesamte Energieverbrauch des Moorhus wird nun regenerativ erzeugt. Die Erträge durch die Einspeisung des überschüssigen Stroms kommen den Natur- und Artenschutzprojekten des NABU im Land zu Gute und unterstützen die ehrenamtlichen Naturschützer*innen. Mit den beiden bereits laufenden Anlagen der Stiftung in Zülpich im Kreis Euskirchen hat der NABU in den vergangenen drei Jahren rund 500 Tonnen CO₂ eingespart. ♦

Feierliche Inbetriebnahme des neuen Solardachs – unter anderem mit Bärbel Höhn (3. von links) und dem Vorsitzenden der NABU-Stiftung Naturerbe NRW, Christian Chwallek (links).



Auch die Äsche ist in viele Bereiche der Agger zurückgekehrt. Sie steht in NRW auf der Vorwarnliste der Roten Liste.

Frei fließende Agger erhalten!

Der NABU Oberberg fordert in einer Resolution von der Landesregierung, dass das Staugebiet Ohl-Grünscheid in Engelskirchen an der Agger in öffentliche Hand kommt und damit die Natur gerettet wird. An dem Nebenfluss der Sieg war 2019 ein auffälliges Stauwehr abgelassen worden. In der Folge entwickelte sich in dem zuvor aufgestauten Bereich ein naturnaher Flussabschnitt mit Weichholzaue. Viele Arten finden hier wieder Lebensraum, darunter die Äsche. Zur Stromgewinnung soll das Wehr nun wieder aufgestaut werden. Die neu entstandenen Strukturen wären damit verloren.

Friedrich Meyer vom NABU Oberberg setzt sich seit Jahren für eine durchgängige Agger ein – wie es die EU-Wasserrahmenrichtlinien vorschreibt. Lachse und andere Arten könnten so wieder im Fluss laichen. Zudem sind die neu entstandenen Retentionsflächen wichtig, um Starkregen zu puffern und für Dürrezeiten Wasser zu speichern. Die Stromproduktion an der Agger sei dagegen nicht erheblich. Die Rückgewinnung von Flussauen auf den niedergelassenen Stauanlagen für den natürlichen Klimaschutz und die Artenvielfalt seien wichtiger. ♦

www.NABU-Oberberg.de





Der neue NABU-Landesvorstand (von links): Lukas Stemper, Dr. Heide Naderer (Vorsitzende), Dr. Manfred Aletsee, Dr. Christian Volk, Dr. Harald Kloetsch, Petra Kugel, Susanne Wangert, Prof. Dr. Anna von Mikecz, Anuschka Tecker, Stefan Wenzel, Monika Hachtel, Dr. Jonas Virgo. Nicht im Bild: Bernd Milde und Dr. Jutta Steinmetz.

Neue Gesichter an der Spitze

Die Landesvertreterversammlung hat einen neuen NABU-Landesvorstand gewählt und den neuen Geschäftsführer Jonas Krause-Heiber im Amt willkommen geheißen.

Jünger und weiblicher – so präsentiert sich der neu gewählte NABU-Landesvorstand. Angeführt wird er nach wie vor von **Dr. Heide Naderer**, deren Position in diesem Jahr nicht zur Wahl stand.

Geschäftsführender Vorstand ...

Prof. Dr. Anna von Mikecz war bisher im Beirat des Vorstands und als Sprecherin für Ökotoxikologie beim NABU NRW aktiv. Die Biologin arbeitet an der Universität Düsseldorf. **Lukas Stemper**, Werkstudent in der Umweltverfahrenstechnik, war bis Anfang September dieses Jahres als Vorsitzender der NAJU NRW und Jugendsprecher im NABU-Vorstand im Einsatz.

Susanne Wangert, Agraringenieurin und Umweltwissenschaftlerin, hat bisher den NABU NRW als Sprecherin des Landesfachausschusses Landwirtschaft ehrenamtlich beraten. Sie wurde neu in den Vorstand gewählt. **Dr. Christian Volk** ist neu gewählter Schatzmeister. Der Physiker war bereits in Vorständen von NAJU und NABU NRW aktiv und setzt sich besonders mit dem Klimaschutz und der naturverträglichen Energiewende auseinander.

... und erweiterter Vorstand

Anuschka Tecker, **Dr. Jonas Virgo**, **Dr. Jutta Steinmetz** und **Bernd Milde** wurden neu in den Vorstand gewählt. **Dr. Manfred Aletsee**, **Monika Hachtel**, **Dr. Harald Kloetsch**, **Petra Kugel** und **Stefan Wenzel** gehören dem Gremium weiterhin an.

www.NABU-NRW.de/vorstand

Jonas Krause-Heiber führt seit September die Geschäfte des NABU NRW.

1985 am Niederrhein geboren, stand der Naturschutz früh als Berufsfeld fest. Einem entsprechenden Auslandsstudium, dem Bundesfreiwilligendienst beim NABU Niedersachsen und seiner Tätigkeit als Koordinator für Vogelschutzprojekte beim Sächsischen Landesumweltamt folgte die Leitung der Regionalstelle Rhein-Westerwald beim NABU Rheinland-Pfalz. Nach Abschluss des Masterstudiums „Nonprofit-Management and Governance“ kam er vor gut drei Jahren als Teamleiter zunächst im Bereich Projekte später in der Verbandsentwicklung nach Düsseldorf zum NABU NRW. Seit August 2022 war er bereits als stellvertretender Geschäftsführer tätig.



Wildnis wagen in Nordrhein-Westfalen

Unterstützen Sie den NABU beim Schutz der heimischen Natur!



Liebe Naturfreundinnen,
liebe Naturfreunde!



Wer Nordrhein-Westfalen allein auf ein Industrieland und städtische Ballungsräume reduziert, vergisst die reizvollen Naturlandschaften, die wir Menschen im Rheinland, Westfalen oder Lippe so schätzen. Dabei haben die atlantisch geprägten Tieflandregionen am Niederrhein und von der Kölner bis zur Westfälischen Bucht genauso ihren Reiz wie die Mittelgebirgsregionen von Eifel, Sauer- und Siegerland oder dem Weserbergland.

Doch Artenreichtum und Vielfalt der Lebensräume haben in den vergangenen Jahrzehnten dramatisch gelitten und stehen im einwohnerstärksten Bundesland auch heute enorm unter Druck. Nicht nur in fernen Ländern: Der Verlust der Biodiversität hält auch bei uns trotz der Einrichtungen von Schutzgebieten an!

Dass dennoch positive Entwicklungen beim Arten- und Biotopschutz erreicht werden können, beweist der NABU in Nordrhein-Westfalen mit vielen eindrucksvollen Projekten und Aktivitäten. So zum Beispiel im Rahmen des LIFE-Projektes zum Schutz der Wiesenvögel in ganz NRW, das sich unter vielen weiteren Arten dem Schutz des Kiebitzes, unserem Vogel des Jahres 2024, verschrieben hat. An der Agger kämpfen der NABU und seine oberbergische Kreisgruppe seit Jahren für einen durchgängigen Fluss – wie es die EU-Wasserrahmenrichtlinie vorschreibt. Lachse und andere Arten könnten so wieder in der Agger leben. Neu entstandene Retentionsflächen sind zudem wichtig, um Starkregen zu puffern und für Dürrezeiten Wasser zu speichern.

Doch wir sind überzeugt, dass wir noch mehr tun können und müssen. Deshalb setzt sich der NABU NRW für die Ausweisung eines zweiten Nationalparks für NRW ein, um weitere wertvolle Flächen für die Natur zu sichern und Rückzugsorte für Tier und Pflanzen zu gewinnen. Ganz nach dem Motto: „Wildnis wagen!“ – hat unser schönes Bundesland viele Potenziale, die genutzt und gesichert werden müssen.

Unterstützen Sie uns mit Ihrer Spende, damit der NABU auch in Zukunft unbürokratisch und zielstrebig Naturschutzprojekte vor Ort anpacken, die Interessen unserer schützenswerten Natur in der Politik vertreten und mit konkreten Maßnahmen voranbringen kann. Herzlichen Dank dafür!

Dr. Heide Naderer
NABU-Landesvorsitzende NRW



- ▶ Dem Kiebitz, unserem Vogel des Jahres 2024, geht es schlecht. Mit Ihrer Spende sind wir in der Lage, den Lebensraum des Kiebitzes in der Agrarlandschaft zu verbessern, z.B. indem wir Kiebitz-Hotspots einrichten und dauerhaft sichern.
- ▶ Für 80 bis 100 Euro können wir einen jungen hochstämmigen Obstbaum einer regionalen Sorte pflanzen und so die biologische Vielfalt wertvoller Streuobstwiesen erhalten..
- ▶ Für rund 300 Euro können wir Bagger und Großgeräte mieten, um einen Lebensraum mit Laichtümpeln für Amphibien und andere seltene Tiere und Pflanzen zu errichten.

Unser Spendenkonto finden Sie bei der
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE78 3702 0500 0001 1212 12
BIC-Code: BFSWDE33XXX
Stichwort: Hilfe für die Natur in NRW

„Dem Wald in NRW geht es schlecht!“

Intakte Wälder sind als Lebensraum und für den Klimaschutz von größtem Wert und erbringen eine Vielzahl an unbezahlbaren Ökosystemleistungen. Umso dringender fordert der NABU NRW ein Umdenken in der Forstwirtschaft.

Kern der NABU-Kritik: Viel zu lange und viel zu oft stand und steht nur die unmittelbare wirtschaftliche Verwertbarkeit der Ressource Holz im Vordergrund, wenn in großen Runden über Wald und Forstwirtschaft in NRW gesprochen wird. Unübersehbar wird dieser falsche Fokus durch den jahrzehntelangen Anbau reiner Wirtschaftsbäume wie der Fichte. Die heutigen forstwirtschaftlichen Schäden durch Trockenheit, Borkenkäfer und Stürme sind zu einem guten Teil die direkte Folge dieser verfehlten Forstwirtschaft.

„Bedauerlicherweise ist noch nicht auf allen Seiten der Forstwirtschaft und Forstpolitik in NRW ein Umdenken zu erkennen. Obwohl dies dringender denn je ist. Denn dem Wald in NRW geht es schlecht, wie auch der letzte Waldzustandsbericht 2022 des Landes NRW es belegt und mit ‚besorgniserregend‘ beschreibt“, konstatiert die NABU-Landesvorsitzende Dr. Heide Naderer.

Mit dem Minister unterwegs

Dass es auch anders geht, davon hat sich die NABU-Landeschefin Ende September gemeinsam mit Umweltminister Oliver Krischer bei einem Waldspaziergang durch ein Naturschutzgebiet mit Wildnisflächen überzeugt – im Lindenberger Wald im Kreis Düren. Dort sind fast alle Waldtypen beheimatet, die die Region zu bieten hat. Zwar sind auch hier die Auswirkungen von Hitze- und Trockenheit deutlich sichtbar, denen der Wald in den letzten Jahren ausgesetzt war. Dennoch machte das Waldbild Mut. Denn es zeigt,

dass naturnahe Wälder mit ungünstigen Einflüssen deutlich besser zurechtkommen, als monotone Forste.

Im Verlauf des Spaziergangs wurde zudem deutlich, wie wichtig Totholz für die Artenvielfalt ist. Zu bestaunen waren alte Buchen und Eichen, die zwar ihren letzten Lebensabschnitt erreicht haben, aber vielen anderen Arten einen Raum für neues Leben schenken: Sich lösende Rinde bietet Unterschlupf für Fledermäuse, Astlöcher ein Quartier für den Waldkauz und der Specht sorgt nicht nur für seinen eigenen Unterschlupf. Seine Bruthöhlen werden später von Kleibern, verschiedenen Kauzarten und Hornissen gern genutzt. Pilze finden sowohl in liegendem als auch in stehendem Totholz Lebensraum, sorgen für dessen Abbau und führen die enthaltenen Nährstoffe wieder dem Stoffkreislauf zu.

Damit könnte der Lindenberger Wald Vorbild für die übrigen Wälder NRW sein. Die Realität sieht jedoch meist anders aus. Vorherrschend sind in der Regel ausgeräumte Wälder und nach wie vor Monokulturen von Nadelgehölzen. „Der Umbau eintöniger Plantagenwälder oder entstandener Kalamitätsflächen in strukturreiche Laubmischwälder ist eine Aufgabe für staatliche wie private Waldbesitzende. Entsprechend müssen auch Fördermaßnahmen dem Ziel der Herstellung stabiler, biodiverser Laubmischwälder folgen“, forderte Naderer. Auch um künftige Risiken zu minimieren, sollte sich der Wald arten- und strukturreich entwickeln und seine Böden, sein Innenklima und sein Wasserhaushalt geschützt werden.

Waldpakt NRW

Die Defizite in der Forstwirtschaft sind lange bekannt. 2019 hat das Land daher mit dem „Waldpakt“ die zuständigen Ministerien mit zahlreichen Waldbau- und Naturschutzverbänden zusammengebracht, um einen gemeinsamen Weg hin zu gesunden und lebensfähigen Wäldern zu vereinbaren. Auch der NABU NRW hatte diesen Waldpakt unterzeichnet.

Passiert ist aus Sicht des NABU seitdem viel zu wenig. Bezeichnend für den fehlenden politischen Willen für naturnähere Wälder und den nach wie vor falsch ausgerichteten Fokus der Forstpolitik: Bei der Erarbeitung einer Neuauflage des Waldpakts NRW 2022/2023 wurde der NABU ebenso wie die übrigen Naturschutzverbände gar nicht erst einbezogen.

Windenergie im Wald

Statt intakte Wälder als natürliche Kohlenstoffsенke und Hort der Biodiversität zu stärken, leistet die Politik einer weiteren Bedrohung Vorschub, indem sie den Ausbau der Windenergie auch in Wäldern kräftig vorantreibt. Angesichts der angespannten Lage in den Wäldern fordert der NABU NRW dagegen, die Windenergie aus Laub- und Mischwald konsequent auszuschließen – auch aus Mischwäldern mit überwiegendem Nadel-

Der aktuelle Entwurf des Waldpakts ist in jeder Hinsicht ein Rückschritt!

Politischer „Waldspaziergang“ mit Umweltminister Krischer, NABU-Landeschefin Naderer und weiteren Interessierten im Lindenberger Wald im Kreis Düren im September.

baumanteil. Ein Waldumbaukonzept, wie es die Neuauflage des Waldpaktes vorsieht, müsse deshalb den Schutz des wertvollen Ökosystems Wald zur obersten Prämisse machen. Auch deshalb sei die Expertise aller Akteure aus dem ehrenamtlichen und hauptamtlichen Naturschutz in einem neuen Waldpakt zu berücksichtigen, betont der NABU NRW. Der aktuelle Entwurf sei in jeder Hinsicht ein Rückschritt und werde daher nicht mitgetragen.

Neben einer naturverträglicheren Bewirtschaftung und einem restriktiven Ausbau der Windenergie sieht der NABU NRW die Einrichtung eines Schutzgebietsnetzes von Wildnisentwicklungsflächen insbesondere im Staats- und Kommunalwald als essenziell an. „1,8 Prozent der Landesfläche soll für die Windkraftnutzung reserviert werden. Es ist nahelegend, auch der Wildnisentwicklung auf ähnlich großer Fläche den uneingeschränkten Vorrang zu geben – und zwar in großen und zusammenhängenden Gebieten“, erklärte die NABU-Landesvorsitzende. Nötig sei die grundsätzliche Novellierung des Landesforstgesetzes anhand ökologischer, naturverträglicher und nachhaltiger Leitlinien. ♦





Sorgen-Vogel des Jahres

Der Kiebitz ist Vogel des Jahres 2024. Wie im Rest der Republik kämpft er auch in NRW ums Überleben. Die Bestandseinbrüche sind katastrophal. Ohne tiefgreifende Maßnahmen sind die Prognosen düster.

Minus 93 Prozent – diese Zahl fasst die dramatische Situation, in der sich der neu gewählte Vogel des Jahres 2024 befindet, eindrucksvoll zusammen. Um 93 Prozent ist der Bestand des Kiebitzes in Deutschland seit 1980 eingebrochen. „Mittlerweile brüten in NRW nur noch maximal 6.000 Paare. Tendenz weiter stark fallend“, sagt Kristian Lilje von der NABU-Naturschutzstation Münsterland, der die Kiebitze NRWs wie kein anderer kennt. Aus einer noch vor wenigen Jahrzehnten charakteristischen Art des Offenlandes ist eine Rarität geworden.

Über die Gründe braucht niemand zu spekulieren. Sie sind bestens bekannt. Die Bodenbrüter schaffen es nicht mehr, genügend Nachwuchs großzuziehen, weil Äcker und Wiesen immer intensiver bewirtschaftet werden. Entweder werden Gelege und Küken bei der Bodenbearbeitung von Maschinen direkt überfahren, die schnell wachsenden Kulturen wachsen ihnen buchstäblich über den Kopf oder der Nachwuchs verhungert, weil Insekten in monotonen Agrarlandschaften rar sind. Oftmals fehlt es aber auch grundlegend an geeigneten Brutarealen mit kurzer Vegetation und – vor allem – nassen Flächen. In dieser maximal angespannten Situation können auch weitere Störungen das Aus für lokale Vorkommen bedeuten, etwa natürliche Verluste durch Füchse und andere Beutegreifer.

Um einen Ausweg aus dieser Misere zu finden, reichen nach Einschätzung Liljes einige punktuelle Verbesserungen nicht mehr aus. „Wenn wir dem Kiebitz und mit ihm unzähligen anderen Arten des Offenlands wirklich helfen wollen, müssen wir die Art der Landwirtschaft ändern. Der Fehler liegt im System, also müssen wir auch dort ansetzen“, sagt der Experte. Nötig seien etwa wieder mehr extensiv bewirtschaftete Äcker und Wiesen, mehr Nassstellen in der künstlich trockengelegten Agrarflur und mehr Weideflächen, die mit geringer Besatzdichte ganzjährig von Rindern oder Pferden beweidet werden – und das alles auf sehr großen Flächenanteilen.

Forschung für den Kiebitz

Dass Kiebitz und Co. in der heutigen Agrarlandschaft keine Zukunft haben, hat auch das NABU-Projekt „Sympathieträger Kiebitz“ im Bundesprogramm Biologische Vielfalt von 2014 bis 2020 gezeigt. Hier haben Fachleute wie Lilje untersucht, wie und wo sich Kiebitze erfolgreich fortpflanzen und welche Hilfsmaßnahmen wirklich wirken. Damit der Bestand der Kiebitze stabil bleibt, muss ein Brutpaar rein rechnerisch mindestens 0,8 Jungvögel pro Jahr erfolgreich großziehen. Auf den „normal“ bewirtschafteten Kontrollflächen ohne jede Hilfsmaßnahmen lag dieser Wert im Münsterland bei katastrophalen 0,1 bis 0,3. Die Folge: Der Kiebitzbestand schrumpft um drei bis neun Prozent – jedes Jahr!

Im Projekt haben die Fachleute mehrere kleinräumige Hilfsmaßnahmen getestet und den Erfolg gemessen. Maßnahme eins: Gelegeschutz. Hier werden die einzelnen Nester auf den Äckern markiert, damit der Nachwuchs nicht unter die Räder kommt. Während auf Testflächen in anderen Teilen der Republik die Bruterfolge dadurch so stiegen, dass der Bestand zumindest erhalten bleibt, reichte es auf den Testflächen im Münsterland „nur“ zu einer Verdoppelung auf 0,2 – weit entfernt von einem bestandserhaltenden Wert von 0,8.

Die zweite getestete Maßnahme ist die „verspätete Maisaussaat“. Hier säen Landwirt*innen Mais erst später ein – wenn die Küken geschlüpft sind. Weil die reguläre Bewirtschaftung im Anschluss den Küken jedoch kaum ein Überleben ermöglicht, haben die im Projekt aktiven Expert*innen diese Maßnahme als unwirksam verworfen. Wie eine perfide Falle zögen die zunächst ansprechenden Flächen viele Arten an, vernichteten dann aber deren Nachwuchs.

Reif für die Insel

Die wirksamste, aber aufwendigste Maßnahme sind „Kiebitzinseln“. Dabei werden in Äckern zeitweilige Brachen angelegt und bei der Aussaat ausgespart. Diese Inseln sind mindestens einen halben Hektar groß und sollten durch Selbstbegrünung mit lückiger, niedriger heimischer Vegetation bewachsen sein, die viele Insekten anzieht. Mit dieser Maßnahme konnte auf einigen Testflächen ein Bruterfolg erzielt werden, der den Bestand stabilisiert und sogar leicht anwachsen lässt.

Allerdings machen die Versuche im Projekt auch deutlich: Ohne intakten Wasserhaushalt funktioniert das alles nicht. Erfolge waren nämlich nur in besonders nassen Jahren zu sehen. In trockenen Jahren blieb auch mit Inseln der Bruterfolg unter der bestandserhaltenden Schwelle, sofern keine zusätzlichen wasserhaltenden Strukturen vorhanden waren. Der Wasserhaushalt ist daher entscheidend für den Erfolg – das bedeutet, dass landwirtschaftliche Flächen nicht mehr komplett drainiert und entwässert werden dürfen.

Damit die landesweite Population erhalten bleibt, müssen 70 Prozent aller brütenden Kiebitze von wirksa-



Kristian Lilje ist Landschaftsentwickler und bei der NABU-Naturschutzstation Münsterland zuständig für landwirtschaftliche und ornithologische Themen.

men Maßnahmen wie feuchte Inseln erreicht werden. Rein rechnerisch müssten dazu mindestens 1.400 Kiebitzbrutflächen optimiert werden. Dafür müsste das Land mindestens zwei Millionen Euro pro Jahr bereit stellen, um Landwirt*innen zu honorieren. Klar ist aber auch, dass der am Boden liegende Bestand sich nur erholen kann, wenn zusätzlich Hotspot-Biotop mit optimalen Bedingungen eingerichtet werden, wie das beispielsweise in Hessen mit Erfolg getestet wurde. Von diesen Hotspots aus könnten sich die Bestände dann auch langfristig erholen.

All diese Maßnahmen, die der NABU beispielsweise im Münsterland und in der Düffel am Niederrhein mit viel Engagement umsetzt, sind jedoch nur Notbehelfe, betont Lilje. Um Kiebitzen und anderen Offenlandarten wirklich eine Zukunft zu geben, führe kein Weg an echten Veränderungen am Gesamtsystem vorbei: weniger Entwässerungen in der Fläche, mehr blühende Wildkräuter und mehr extensiv bewirtschaftete Äcker und Wiesen. Der Kiebitz war 1996 zum ersten Mal Vogel des Jahres – vor 28 Jahren. Damit er in 28 Jahren, also 2024, vielleicht sogar zum dritten Mal ausgezeichnet werden kann, muss sich heute etwas ändern! ♦

Ihre meist vier Eier legen Kiebitze in einer Bodenmulde ab. Die Küken sind Nestflüchter und können nach rund 40 Tagen fliegen.



ANZEIGE

naturmöbel manufaktur.de
 Naturmöbel aus Vollholz. Qualität aus Spenge. Direktvertrieb.
 Flexibel, preiswert, biologisch, individuell

Still und starr ruht der See ...

Bei Eis und Schnee frieren nach und nach auch Teiche und Seen zu. Alles scheint zum Stillstand zu kommen und die Natur die Pausetaste zu drücken. Aber wie können Fische, Amphibien und andere Organismen unter der Eisdecke überleben?

Wasser ist ein ganz besonderer Stoff – zum Glück. Andere Flüssigkeiten werden in der Regel immer schwerer, je weiter sie abkühlen. Wenn sie schließlich erstarren, haben sie die größte Dichte. Nicht so beim Wasser. Wasser wird zwar zunächst ebenfalls schwerer – oder korrekter gesagt dichter –, wenn es abkühlt. Aber nur bis es vier Grad und damit seine größte Dichte erreicht. Kühlt es noch weiter ab, wird es wieder leichter, bis es zu Eis erstarrt und damit eine noch geringere Dichte erreicht. Daher schwimmen Eiskwürfel im Glas oben, statt unterzugehen.

Vier Grad am Grund

Für einen See oder Teich hat diese so genannte Anomalie des Wassers entscheidende Folgen: Wenn das Wasser im Herbst an der Oberfläche abkühlt, nimmt seine Dichte zu und es sinkt ab. Das kälteste Wasser sammelt sich dann am Grund. Wird das Wasser oben jedoch kälter als vier Grad, sinkt es aufgrund der Anomalie nicht mehr unter die Vier-Grad-Schicht, sondern bleibt darüber. Solange das Gewässer

nicht komplett durchgefriert, ist es am Seegrund also immer mindestens vier Grad warm. Kühlen die oberen Wasserschichten weiter ab, bildet sich schließlich eine – schwimmende – Eisschicht. Sie isoliert den See gegen die kalte Außenluft und verlangsamt die Auskühlung des restlichen Gewässers.

Wechselwarme Tiere, die im See überwintern, wie Fische, Insektenlarven und einige Amphibien, ziehen sich daher im Winter auf den mindestens vier Grad warmen Grund zurück, damit ihr Körper nicht zusammen mit dem umgebenden Wasser gefriert. Das wäre tödlich, denn die im Körper entstehenden Eiskristalle

würden die Zellmembrane zerstören. Wobei es auch dagegen Strategien gibt: Die Karasche etwa hat Alkohol im Blut und verhindert so, dass sich Eiskristalle bilden. Für alle anderen Tiere ist es wichtig, dass ein Gartenteich mindestens einen Meter tief ist, damit unter dem Eis stets genügend flüssiges Wasser verbleibt.

Stockente auf zugefrorenem See





Sauerstoff entscheidet über Leben und Tod

Die Kälte ist also für viele Tiere im Wasser nicht das entscheidende Problem. Kritischer ist der Sauerstoffmangel. Durch die trennende Eisschicht gelangt kein Sauerstoff ins Gewässer – den aber brauchen alle Wirbeltiere, um zu überleben. Meist ist das kein Problem, denn normalerweise genügt der Sauerstoffvorrat, der im Wasser gelöst ist, um den Winter zu überstehen.

Frischer Sauerstoff gelangt vor allem im Herbst und im Frühjahr in den gesamten Wasserkörper. Weil sich in diesen Zeiten die Temperaturen stark ändern, beginnt das Wasser zu zirkulieren – auch angetrieben durch den Wind. Das Wasser durchmischt sich gründlich. So gelangt sauerstoffreiches Oberflächenwasser auch nach ganz unten. Im Sommer und im Winter dagegen liegt das Wasser mehr oder weniger stabil in unterschiedlich kalten und warmen Schichten im See – Sommer- und Winterstagnation nennen das die Fachleute.

Solange die Eisschicht im Winter nicht mit Schnee bedeckt ist, fällt Licht durch das transparente Eis ins Wasser. Pflanzen und Algen können dann durch Fotosynthese weiterhin etwas Sauerstoff bilden. Sobald mehr Schnee auf dem Eis liegt, kommt die Fotosynthese im Gewässer allerdings zum Stillstand.

Gefährlich wird es, wenn sich am Seegrund viel Laub und anderes organisches Material zersetzt. Dieser Prozess verbraucht Sauerstoff und es entstehen ungesunde Fäulnisgase. Das ist auch der Grund dafür, dass nach strengen Wintern in so manchem Gartenteich tote Grasfrösche treiben, wenn das Eis schmilzt. Diese Tiere sind höchstwahrscheinlich erstickt, weil der Sauerstoff nicht ausgereicht hat.

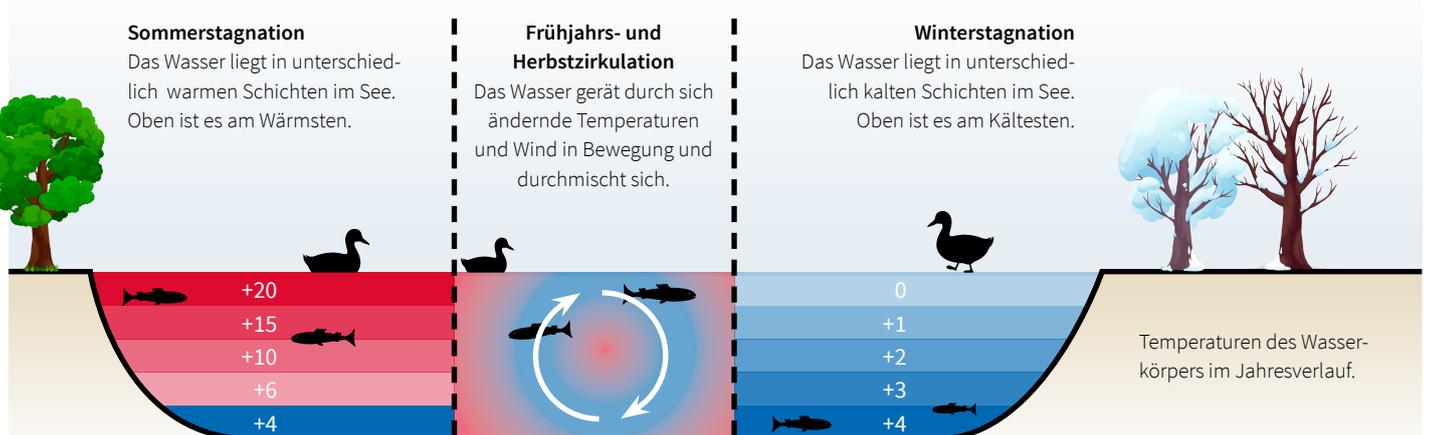


Winter? Ruhe!

Um den Winter unter dem Eis zu überstehen, gehen Tiere auf Sparflamme und fahren ihren Stoffwechsel massiv zurück. Denn neben dem Sauerstoff ist auch die Nahrung im Winter knapp. Fische schwimmen im Winter weit weniger aktiv durchs Wasser. Frösche fallen sogar in einer Winterstarre. Amphibien haben zwar als ausgewachsene Tiere keine Kiemen mehr, können aber im Normalfall über die Haut genügend Sauerstoff aus

dem Wasser aufnehmen, um während der Winterstarre nicht zu erstickten.

Wer einen Gartenteich besitzt, sollte im Herbst darauf achten, dass nicht zu viel Laub in den Teich gelangt, und ihn dazu gegebenenfalls mit einem Netz abdecken. Ansonsten hilft den Tieren in den Gewässern, was auch anderen Tieren im Winter guttut: Sie sollten möglichst wenig gestört und aufgeschreckt werden, um keine unnötige Energie zu verbrauchen und in Ruhe auf das nächste Frühjahr warten zu können. ♦





Gemeinsam gegen die Plastikflut

Das Projekt „Trashbusters NRW – fight the plastic wave“ geht zu Ende.
Die Projektinhalte sind weiterhin über das JugendUmweltMobil buchbar.

Die Problematik von verschmutzten Gewässern ist seit Jahren bekannt, trotzdem scheint sich am Verhalten der meisten Menschen nur wenig zu ändern. Einwegverpackungen dominieren unsere Supermärkte. Doch achtlos weggeworfene oder falsch entsorgte Kunststoffen sind eine große Bedrohung für die Umwelt.

Mit dem Projekt „Trashbusters NRW – fight the plastic wave“ hat die NAJU NRW an 26 Schulen Aufklärungsarbeit geleistet. Mit den Teilnehmenden hat sie Ideen für weniger Plastik und mehr Nachhaltigkeit an den Schulen gesammelt und umgesetzt. Herzstück des Projekts ist eine Schulwandrausstellung. Diese besteht neben Informationsbannern aus interaktiven Elementen wie einer Hörbox und

einem Mikroskop, mit dem man sich Mikroplastik anschauen kann.

„Uns war es wichtig, dass das Projekt nicht nur Fakten vermittelt, sondern auch zum Umdenken und Handeln angeregt“, so Lukas Stemper, damaliger

rausfiltern und unter einem Mikroskop genauer untersuchen. Als krönenden Abschluss veranstaltete das Trashbusters-Team einen Mitmachstand auf einem der größten Musikfestivals Deutschlands, dem „Hurricane“.

„Uns war es wichtig, dass das Projekt nicht nur Fakten vermittelt, sondern auch zum Umdenken und Handeln angeregt.“

NAJU-Landesjugendsprecher. Aus diesem Grund wurde die Ausstellung, die eine Woche lang an der Schule für alle frei zugänglich war, durch zwei Workshop-Tage für eine interessierte Gruppe ergänzt.

Insgesamt hat das Projekt rund 26.000 Schüler*innen erreicht, etwa in Dormagen, in der Eifel, in Kleve, am Niederrhein und im Ruhrgebiet. Daneben war das Projekt auch auf öffentlichen Veranstaltungen präsent. An 14 Mitmachständen wurde das Projekt einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Dabei konnten die Teilnehmenden zum Beispiel aus Kosmetikprodukten Mikroplastik he-

Zum Abschluss zieht Projektleiterin Josephine Berndt ein positives Fazit: „Ich freue mich über ein gelungenes Projekt, mit dem wir bei vielen Menschen unterschiedlichen Alters ein Bewusstsein zum Thema Plastikkonsum und seinen Folgen für unsere Umwelt geschaffen haben. Mit praktischen Maßnahmen wie Aufräumaktionen und theoretischen Inhalten haben wir es geschafft, den Menschen das Thema näherzubringen.“

Nach Ende der Förderung durch die Stiftung Umwelt und Entwicklung NRW können die Projektinhalte weiterhin von Schulen gebucht werden, da sie ins allgemeine Programm des JugendUmweltMobils aufgenommen werden. ♦

Die Fotos zeigen Eindrücke der Wandrausstellung und des Trashbusters-Teams



Neuer NAJU-Vorstand: Auf zu neuen Ufern!

Die NAJU Aktivenwerkstatt im September war ein voller Erfolg. Zusammen mit Aktiven aus den NAJU-Gruppen verbrachten wir einen Tag in der Voßgätters Mühle in Essen. Auf dem Programm standen Workshops zum Thema Klimakrise und Insektenrucksack sowie wie die Delegiertenkonferenz, in der auch ein neuer Vorstand gewählt wurde.

Dabei gibt es einige größere Veränderungen: Vier Mitglieder haben den Vorstand in diesem Jahr verlassen und Platz für Neue(s) geschaffen. Ausgeschieden sind Lukas, Johannes und Anna aus dem Team Bildung und Kim aus dem Team Engagementförderung. Lukas ist zum NABU NRW gewechselt und dort ab jetzt als stellvertretender Landesvorsitzender im Einsatz. Wir schauen zurück auf ein paar tolle Jahre. Danke, dass ihr die NAJU mit eurem Engagement mitgestaltet und weitergebracht habt!

Nun geht es weiter mit vier neuen Vorstandsmitgliedern, die aber bereits bekannte Gesichter bei der NAJU NRW sind. Dazugestoßen sind die drei ehemaligen BFDler*innen des letzten Jahres, Lili, Lian und Neele. Nach einem Jahr BFD in der Landesgeschäftsstelle werden sie die NAJU nun im Vorstand unterstützen und vertreten. Außerdem dazu kam Fabienne, die 2017/18 ihr BFD bei der NABU-Gruppe in Kleve absolvierte und sich nun nach einem erfolgreichen Studium in der Fachrichtung „Umweltwissenschaften“ im Team Bildung einbringen wird.

Auch strukturell gab es ein paar Änderungen. Neu gegründet hat sich das Team Politik, das sich mit der politischen Aufgabe der NAJU befassen wird. Es besteht aus Matthias und Neele. Außerdem hat Christian sein Amt als Kassenwart an Thimeo weitergegeben, da er diesen Job nun für den NABU NRW übernimmt. Die ersten Vorstandssitzungen haben schon stattgefunden und trotz der anfänglichen Findungsphase ist die Stimmung super und alle sind höchst motiviert.

Katharina Brusberg



Gute Stimmung im neuen NAJU-Landesvorstand: Matthias Piegeler, Katharina Brusberg, Christian Volk, Josephine Warkocz, Lian Nüchter, Lillian Palm und Neele Ludwig (von links). Nicht im Bild: Thimeo Karwinkel und Fabienne Palm.



Die vier Neuen: Nele Schuck, Ina Hiebl, Jakob Aschwanden und Rosa Rebel

Hallo, wir sind die neuen BFDler*innen!

Seit dem 15. August gibt es vier neue Gesichter in der LGS, die sich bemüht haben, Namen zu lernen, den Drucker zu finden und die Ordnung in der Küche zu verstehen. Zeit für eine Vorstellungsrunde: Wir sind die neuen BFDler*innen der NAJU: Nele im Bereich Öffentlichkeitsarbeit, Ina für die Engagementförderung sowie Jakob und Rosa, die das Team Bildung bereichern.

In einem Moment schreiben wir noch alle unsere Abiprüfungen, im nächsten stehen wir „plötzlich“ auch schon vor der LGS für unseren ersten Arbeitstag, was eine ziemlich spannende und ungewohnte Er-

fahrung war. Doch mittlerweile treffen wir uns jeden Morgen – teilweise noch etwas verschlafen, aber natürlich trotzdem motiviert – in der Geschäftsstelle und arbeiten (manchmal mehr, manchmal weniger) routiniert gemeinsam mit Menschen, die wir vor zwei Monaten noch gar nicht kannten. Uns verbindet der Wunsch, Natur und Umwelt zu schützen und das Wissen über diese an andere weiterzutragen. Vielen Dank an das gesamte Team für den herzlichen, offenen Empfang, durch den wir uns direkt willkommen gefühlt haben!

Nele, Ina, Rosa und Jakob



„Ich bin nicht dick!“

Buchen sind wie alle Bäumen eher schweigsam. Wir haben Frau von Buchwald dennoch zum Interview überredet und mit ihr über Beethoven, Haarausfall und kalte Füße gesprochen.

Frau von Buchwald, mögen Sie Beethoven?

Den Komponisten? Ja, sicher. Wieso?

Mit ihren 257 Jahren sind Sie fast gleich alt und könnten ihn mal getroffen haben. Er stammt ja auch von hier.

Richtig, aus Bonn. Aber da kann ich mich nicht mehr erinnern. Wissen Sie, als Kind hat mich das noch nicht so interessiert.

Sind Sie – Entschuldigung, wenn ich das so direkt anspreche – so dick, weil Sie so alt sind?

Ich bin nicht dick! Mein Stamm hat gerade mal einen Durchmesser von 80 Zenti-

metern. Aber natürlich hängt das mit dem Alter zusammen. Wir werden jedes Jahr ein bisschen ... ähm mächtiger.

Und daran kann ich das Alter ablesen?

Nicht wirklich. Klar, ein mächtiger Baum ist schon älter, aber ein dünner nicht unbedingt jung. Es kommt darauf an, wie und wo wir wachsen. Schauen Sie mal, das hier rechts unten ist meine Tochter Berta. Schätzen Sie mal, wie alt die ist mit ihren vier Metern Höhe und dem zarten Stämmchen!

Oh je, schwierig. Acht Jahre vielleicht?

Hehe, fast! Berta wird nächstes Jahr 100. Auch sie wächst natürlich jedes Jahr ein kleines Stück. Aber sie steht halt in meinem Schatten, Rinde an Rinde mit ihren Geschwistern und anderer Naturverjüngung, wie die Forstleute das nennen. Da wächst sie eben nur gaaaanz langsam. Wenn ich mal umfalle, werden all diese Bäumchen durchstarten und versuchen, die Lücke zu nutzen, die ich hinterlasse.

Also im Moment kriegt ihre Tochter doch ordentlich Sonne ab!

Ja, klar, es ist ja auch Winter! Ohne Blätter werfe ich natürlich sehr viel weniger Schatten. Aber Berta hat ja jetzt auch keine Blätter und kann daher im Moment mit dem Licht nicht viel anfangen.

Wieso werfen Sie eigentlich Ihre Blätter ab? Das scheint mir doch sehr verschwenderisch zu sein.

Es ist halt ein Kompromiss. Mit Blättern würden wir den Winter nicht überstehen. Das Hauptproblem ist, dass wir über die Blätter massenhaft Wasser verdunsten. Im Winter gibt's aber nicht viel Wasser und wenn, dann oft als Eis und Schnee. Hätten wir da unsere Blätter noch, würden wir vertrocknen. Außer-

KLEINANZEIGEN

Buchung von Kleinanzeigen unter www.NABU.de/Kleinanzeigen



Urlaub unter Segeln auf der Ostsee. Entdecke Dänemark neu und segele entlang wunderschöner Küsten mit der Banjaard: aktiv & entspannend. Familieneeignet. Keine Segelkenntnis nötig. www.banjaard.net.

Naturreisen in Estland. Ornithologische und botanische Exkursionen für Einzelreisende und in Kleingruppe bis max. 7 Pers. Deutschsprachig geführt. www.baltikumreisen.de adrian@baltikumreisen.de. Tel: 0176-72535284.

Norderney – immer eine Reise wert. Vielfältige kulturelle Veranstaltungen und Naturexkursionen. Seehunde, Kegelrobben, Zugvogeltage, tausende Watvögel. Was brauchen Sie noch zum Entspannen? Eine gemütliche FeWo, nur wenige Gehminuten zum Strand, incl. Wellen, Wind und Meer. Tel. 04932-1656. www.norderney-haus-eden.de.



Weiterbildung „Wildnispädagogik“ – Seminare in Spurenlesen – Wildpflanzen-Intensivausbildung – Naturhandwerke. www.natur-wildnisschule.de



Föhr: Alleinstehendes Reetdachhaus für max. 4 Personen, riesiger Garten, 5 Min. zum Sandstrand, Hund erlaubt, Infos und Reservierungen 2024: www.gustavskleinesparadies.de.

Toskana, nahe Siena, Rustiko zwischen Oliven und Zypressen, für 2 Pers. Mitten im Grün einmalige Möglichkeit zur Erholung. Die bedeutenden Kulturzentren sind gut erreichbar per Auto. Wir vermieten 2 weitere Unterkünfte. Tel.: 0039-3409656735, www.rembold.it.



Weltnaturerbe Wattenmeer, 800 m zum Strand, blaues Holzhaus, 180°-Blick, 90 qm, 3 Schlafz., Fußb.heizung, ökol. Gestaltung, Salzwiesenpfad, Moor- und Wattwanderungen, Zug-Vögel, ab 549,00 €/Woche. 01776420636, ferienhaus-freja.de.

dem würden die Blätter zu viel Schnee und Eis festhalten, so dass wir zusammenbrechen könnten. Übrigens hat so eine Bodendecke voller Laub noch einen sehr gemütlichen Vorteil: Da bekommen wir nicht so kalte Füße – also Wurzeln.

Verstehe. Aber gefrieren Sie nicht sowieso komplett durch, wenn es richtig kalt wird?

Aber nein. Zunächst mal versuchen wir, so wenig Wasser im Stamm zu lagern, wie möglich. Denn wenn Wasser gefriert, dehnt es sich aus und dann zerreißt es uns buchstäblich. Deshalb gilt die Devise: Wenig Wasser einlagern und das verbleibende Wasser durch Frostschutzmittel vor dem Einfrieren bewahren.

Frostschutzmittel? Von der Tankstelle?

Keine Angst, alles bio! Wir nutzen vor allem Zucker als Frostschutz. Und der Zucker gibt uns im Frühjahr Energie, um schnell neu ausschlagen zu können.

Dann ist Frost also kein Problem für Sie?

Kommt drauf an. Wenn es Ende Mai noch mal richtig kalt wird, erfrieren unsere neuen Blätter und die Blüten. Dann gibt's im Herbst keine Bucheckern. Das ist doof, aber den ganzen Baum haut das nicht um. Ich stehe ja auch noch.

Was war denn bislang Ihr härtestes Jahr?

Ach herrje, da müsste ich nachschauen.

Sie führen Tagebuch?

So ähnlich. In meinen Jahresringen kann man ablesen, wie die Jahre waren. Etwa ob ein Winter besonders lang war und der Sommer sehr trocken.

Wie sehen denn die neuesten Ringe bei Ihnen aus?

Nicht so doll. Vor allem sind die Sommer seit Jahren viel zu trocken. Das ist ein echtes Problem. Wussten Sie, dass drei Viertel aller Buchen in NRW zu lichte Kronen haben – also quasi unter Haarausfall leiden? Wobei der Vergleich hinkt. Das ist kein ästhetisches Problem. Das macht uns wirklich krank und schwach. Ich finde das schon bedenklich, denn wir Buchen sind hier in Deutschland doch die wichtigste und natürlicherweise am häufigsten vorkommende Baumart!

Sie sind also kein Fan des Klimawandels? Mildere Winter klingen doch erst mal ganz gut.

Ich friere lieber ein bisschen als zu vertrocknen!

Sie haben da übrigens ein Loch!

Da oben links? Ja, da wohnt die Familie Specht. Schräge Typen! Schwarze Klammotten, rote Haare. Aber ganz nett.

Tut das weh? Ich meine, wenn ein Specht da ein Loch reinhämmer.

Es gibt Angenehmeres, aber in meinem Alter gehört das dazu. Wissen Sie, die meisten Spechte suchen sich ja Stellen aus, wo unser Holz nicht mehr ganz taufrisch ist. Da tut es uns nicht so weh und der Specht hat weniger Arbeit, wenn alles ein wenig weicher ist. Ein bisschen nervig ist das Geklopfe aber schon.

Sind Sie eigentlich die Einzige aus ihrem Jahrgang, die hier noch rumsteht? Ihre Nachbarn scheinen mir alle deutlich jünger zu sein.

Ja, leider. Traurig! Meine Freunde von früher sind längst der Motorsäge zum Opfer gefallen und wahrscheinlich in irgendwelchen Öfen verschwunden. Oder zu Tischen, Bettgestellen und Regalen verarbeitet worden – ich will gar nicht dran denken. Wissen Sie, die meisten von uns werden gefällt, wenn sie gerade mal das Erwachsenenalter erreicht haben, so mit läppischen 120 Jahren vielleicht. Dabei können wir viele hundert Jahre alt werden. Wenn man uns lässt. Meine Cousine steht im Eggegebirge, waren Sie da schonmal?

Ja, sicher!

Wenn sie Glück hat, kommt da ein neuer Nationalpark hin. Dann hat sie gute Chancen auch die nächsten paar hundert Jahre zu überstehen! ♦



**DAS UNMÖGLICHE
INTERVIEW**

Vergrößert Totholz im Wald die Waldbrandgefahr?

Die Annahme, dass totes Holz im Wald die Feuergefahr vergrößert, ist falsch. Viel Totholz gibt es vor allem in Wäldern, die der Natur überlassen bleiben – etwa in Nationalparks oder Naturwaldzellen. Solche „wilden Wälder“ sind insgesamt stabiler, auch gegenüber Waldbränden.

Denn zum einen ist das Binnenklima hier durch die vielfältige Vegetation in allen Waldschichten – also am Boden, in mittlerer und großer Höhe – oftmals feuchter als in monotonen Wirtschaftswäldern. Nicht umsonst brennen meist nicht naturnahe Wälder ab, sondern Kiefern- und Fichtenforste. Diese Nadelbaumarten sind besonders reich an leicht entzündlichem Harz und bilden zudem eine gut brennbare Streu am Boden. Bei Dürre trocknen diese monotonen Stangenwälder außerdem besonders stark aus.

Zum anderen sorgt in vielen Fällen auch das Totholz selbst für eine geringere Feuergefahr. Denn morsches Holz speichert – insbesondere, wenn es am Boden liegt – große Mengen an Wasser. Es saugt sich voll wie ein Schwamm und hält das Wasser selbst in trockenen Perioden fest. Und je feuchter der Wald, desto geringer die Feuergefahr. Zudem erreichen hiesige Waldbrände meist keine so hohen Temperaturen, dass ganze Stämme verbrennen – egal ob lebendig oder tot. Vor allem dünne Äste und Zwei-

ge gehen in Flammen auf. Dickes Stammholz dagegen brennt nur oberflächlich, verkohlt und verrußt.

Sowohl um die biologische Vielfalt zu erhalten und die Klimakrise zu bremsen als auch um Waldbrände zu verhindern, sollten Wälder daher naturnah und mit hohem Totholzanteil entwickelt werden. Monokulturen insbesondere mit Kiefern und Fichten sind dagegen schnellstmöglich umzubauen. Um Waldbrände zu verhindern, helfen zudem bessere Aufklärung und mehr Vorsicht. Denn Bäume und Äste fangen nicht von selbst Feuer. Die meisten Brände entstehen durch Unachtsamkeiten wie weggeworfene Kippen und Brandstiftung. ♦



Es antwortet:

Heinz Kowalski

Heinz Kowalski ist Sprecher des NABU-Landesfachausschusses Wald NRW sowie in der Leitung der Bundesfachausschüsse Wald sowie Ornithologie und Vogelschutz aktiv. Der ehemalige Vorsitzende des NABU NRW ist zudem Mitglied des NABU-Ehrenpräsidiums.

Brennender Wald: Totholz ist nicht Teil des Problems, sondern der Lösung.



VERANSTALTUNGSTIPPS

Webinar „Insektenkunde für alle“ (4. Teil)

14. Dezember, online

Webinar des NABU-Landesfachausschusses Entomologie mit Joachim Eberhardt für alle, die die heimische Insektenwelt besser kennenlernen wollen. Schwerpunkt in diesem vierten Teil: Blüten und ihre Bestäuber. Keine Vorkenntnisse erforderlich, kostenlos.

🔗 www.NABU-NRW.de/termine

Jahrestreffen LFA Amphibien & Reptilien

21. Januar in Heimbach

Schwerpunkt des Jahrestreffens bilden Vorträge und Diskussionen zu aktuellen Themen. Die Veranstaltung richtet sich an Personen, die sich haupt- oder ehrenamtlich im Amphibien- und Reptilienschutz engagieren sowie an interessierte Laien.

🔗 Amphibienschutz@NABU-NRW.de

6. NRW-Naturschutztag: Grün vor der Tür!

24. Februar in Düsseldorf

Themen sind kleine grüne Idylle im Garten und auf dem Balkon sowie naturverträgliche Grünflächen im öffentlichen Raum und bei Unternehmen. Der NRW-Naturschutztag ist eine Informations- und Kontaktbörse und offen für alle Interessierten.

🔗 www.NABU-NRW.de/nrw-naturschutztag

Weitere Termine unter
www.NABU-NRW.de/termine